

Vor 300 Jahren wurde das Chorgestühl der Klosterkirche Rot fertiggestellt

Andreas Etschmann, Bildhauer aus Tirol

Von Winfried Aßfalg, Riedlingen

Oberschwabens Ruf als „Himmelreich des Barock“ gründet in den zahlreichen Sakralbauten, die in den rund hundert Jahren zwischen 1680 und 1790 entstanden sind. Was in dieser Zeit alles geschaffen wurde, kann heute in gut renoviertem Zustand bestaunt und besichtigt werden. Ein Heer von Künstlern und Handwerkern – Baumeister, Maler, Bildschnitzer, Stukkatoren – aus der heimischen Gegend, aus Oberbayern, Vorarlberg, Tirol und der Schweiz arbeiteten Hand in Hand, zogen von einer Baustelle zur andern und erfüllten Wünsche und Vorstellungen der Äbte und Prälaten, die sich in ihren Bauvorhaben gegenseitig zu übertreffen versuchten. Das wieder regte die Künstler zu überragenden Leistungen an. Jeder mußte sein Bestes geben, denn die Konkurrenz war zeitweise sehr groß. Dabei sind die meisten der bedeutend gewordenen Künstler in ihrem Lebenslauf gut bekannt, weil erforscht. Doch mitunter stößt man auf Lücken, auch bei großen Namen. Das ist um so erstaunlicher, als deren Werke in der Literatur aufgeführt sind. Eine solche Lücke klafft bei Andreas Etschmann. „Tiroler Bildhauer“, „Bildhauer aus Tirol“ sind die üblichen Bezeichnungen, die sich wohl auf den Eintrag im Sterberegister Obermarchtal beziehen, wo am 2. Juli 1708 „D:[ominus] Andreas Aetschmann Tyrolensis Sculptor“ starb.¹ Doch viel mehr ist über seinen Lebenslauf nicht zu erfahren. Ein Eintrag im Sterberegister Riedlingen, wonach Hermann Etschmann, ein Jugendlicher von 17 Jahren, am 27. März 1724 verschied, weckte die Aufmerksamkeit.² Da dieser Familienname in Riedlingen nicht üblich und auch sonst sofort mit dem Bildhauer Andreas in Verbindung gebracht wird, machte sich der Verfasser auf Spurensuche. Tatsächlich ließ sich der gesuchte Hermann in Obermarchtal als der am 14. Juli 1707 geborene Sohn des Andreas Etschmann und der Elisabetha Weißhärin feststellen. Bei der Suche nach weiteren Kindern des Bildhauers zeigte es sich schließlich, daß Etschmann zuvor mit einer Barbara Spenglerin aus Rot verheiratet gewesen war. Die Nachfrage dort ergab, daß auch das nicht seine erste Frau war, sondern eine Lucia Schwarzin aus Rot. Somit war der Zeitraum eingegrenzt und die genealogischen Zusammenhänge konnten erforscht werden.

Etschmann stammt aus Haiming/Tirol

Offen blieb aber immer noch die Frage, woher genau der Künstler des „wohl einzigartigen, geradezu phantastischen hochbarocken“ (Spahr) Kapitelsgestühls in Obermarchtal stammt. Dabei steht dies ausdrücklich im Eheregister Rot an der Rot:

„Anno Domini 1692 Die 10 mensis Maii. Andreas Etschmann Bildhauer von Hemmigen im Tyrol et Lucia Schwarzin von Mülberg uterque solutus pro futuris nuptiis condixerunt“, (beide gelöst [frei] haben sich die künftige Ehe versprochen).³ Dies wird von einem Hans Heinrich Schlegel aus Luzern bezeugt.⁴ Ein Hemmigen in Tirol gibt es nicht. Doch das Tiroler Landesarchiv konnte damit dennoch etwas anfangen. Es handelt sich um die Gemeinde Haiming, Bezirk Imst, ca. 35 km westlich von Innsbruck im Oberinntal.⁵ Die Kirchenbücher dieser Pfarrei fielen 1761 einem Brand zum Opfer,⁶ aber Gerichts- und Verfachbücher des Landgerichts Petersberg, zu dem die Ortschaft Haiming zählte, sind aus jener Zeit vorhanden. Seit 1628 ist dort der Name Ötschmann nachweisbar.⁷ 1697 ließ sich ein Franz Xaver Etschmann einen Geburtsbrief (den er für sein Selbsthaftwerden als Tischlermeister in Innsbruck benötigte) ausstellen. Darin wird bezeugt, daß dessen Eltern, der Mesner Jakob Etschmann und Anna Gramaiserin, eine Bürgerstochter aus Imst, 1662 in Silz kirchlich getraut worden waren.⁸ Dieser Franz Xaver war laut Geburtsbrief 1665 in Haiming geboren. Erwähnt wird, daß dessen Bruder Andreas zu dieser Zeit (1697) „als Bildhauer im Kloster Rott“ arbeite und ein weiterer Bruder, Zacharias, den elterlichen Hof bewirtschaftete.⁹

Eine Testamentsniederschrift gibt noch weitere Auskunft über unseren Tiroler Bildhauer.¹⁰ 1714, als die Mutter des Andreas Etschmann starb, wird erwähnt, daß deren Mann Jakob bereits 1703 tot war und die Verstorbene fünf eheliche Kinder gehabt habe. Als erster wird „Andree ein Pildhauer“ aufgeführt, wonach er auch der älteste war. Von ihm heißt es darin „in der Fremdbd, aber nit wissend, alwo er sich aufhalt“. Das klingt aus heutiger Sicht besonders tragisch, als Andreas zu diesem Zeitpunkt bereits sechs Jahre verstorben war, ohne daß offensichtlich seine Mutter und seine vier Geschwister Franz, Zacharias, Magdalena und Genovefa etwas davon wußten. Aus dieser Auflistung der Geschwisterfolge, dem bekannten Geburtstag des Bruders Franz Xaver (1665) und dem Jahr der Eheschließung der Eltern des Andreas (1662) kann geschlossen werden, daß unser Bildhauer zwischen 1662 und 1664 in Haiming geboren ist. Der Bruder Franz Xaver ist im besagten Testament 1714 übrigens als „Meister des Tischlerhandwerks in der Statt München“ erwähnt; er hatte also seinen Aufenthaltsort von Innsbruck dorthin verlegt.¹¹

Etschmann heiratet 1692 in Rot an der Rot

Als Andreas Etschmann in Rot am 10. Mai 1692 die ortsansässige Lucia Schwarzin heiratete, wird er hier in den Pfarrbüchern erstmals aktenkundig. Er

Die Familie Andreas Etschmanns

Jacob Etschmann
Mesner in Haiming am Inn

∞ 1662

Anna Gramaiserin
† 1714

Franz Xaver
* 1665

Zacharias

Magdalena

Genovefa

Andreas
* zwischen 1662 und 1664
in Haiming
† 2. Juli 1708 in Marchtal

∞ I 16. 5. 1692 Lucia Schwarzin von Mühlberg
(später: von Murrwangen aus der Rohrmühle)
* 1671 † 14. 5. 1702 in Marchtal
Zeuge: Hanß Hainrich Schlegel
Helveticus Lucernensis

∞ II 2. 1. 1703 Barbara Spenglerin Wwe de Roth
* 13. 8. 1677 in Rot
† 19. 7. 1706 in Marchtal
Eltern: Georgius Spengler
Catharina Simlerin von Roth

∞ III 9. 9. 1706 Catharina Elisabetha Weißhärin de lapide
[aus Rechtenstein]
Zeuge: Martin Bettinger, Mesner

Geboren in Rot:

I 1 * 1693 25. 4. Maria Anna

Paten: Ignatius Waibel (1661–1733)
[aus Grins/Tirol]
Juditha Wucherin

I 2 * 1696 27. 3. Maria Judith

Martin Wild von Unterzell
Juditha Wucherin aus der Rohrmühle

∞ wo?

1740 10. 5.
† 1773 15. 9.

I Joh. Gg. Stiefenhofer v. Hürbel, Wirt in Grüningen
II Franz Stehle, Wirt in Grüningen/Riedlingen
in Grüningen

I 3 * 1697 9. 11. Martinus
† 1707 11. 5. in Marchtal

Martinus Wild
Juditha Wucherin aus der Rohrmühle

Geboren in Marchtal:

I 4 * 1700 17. 3. Joseph Anton

Paten: Joseph Meyer
A. M. Lumperin

I 5 * 1701 22. 3. Anna Catharina

Hans Adam Bauer
A. M. Lumperin

II 6 * 1703 19. 10. Chrysanthus

Martin Weller, Maler
A. M. Lumperin

II 7 * 1705 7. 3. Maria Dominica
† 1706 17. 7.

Martin Weller
A. M. Lumperin

II 8 * 1706 15. 7. Josephus Hermannus
† 1706 14. 8.

D: Casparus Axtmann
A. M. Lumperin

III 9 * 1707 14. 7. Hermannus
gefirmt 1711 27. 4.
† 1724 27. 3. in Riedlingen

D: Casparus Axtmann
A. M. Lumperin

III 10 * 1708 10. 6. Caspar Romanus

wie oben



Die hl. Verena in Rot (zwischen 1690 und 1693).

war also zu jenem Zeitpunkt knapp dreißig Jahre alt. Man muß davon ausgehen, daß er nicht erst im Jahr der Eheschließung hier auftauchte, sondern bereits als Handwerker einige Zeit hier weilte, bevor er eine Roter Frau heiraten konnte. Da er als Mitschöpfer des Chorgestühls angeführt wird, war Etschmann wohl von Anfang an dabei und hielt sich vielleicht seit 1690 in Rot auf.¹² Am 25. April 1693 wird das erstgeborene Kind Maria Anna getauft. Als Pate sind Ignatius Waibel aus Heimertingen und Judith Wucherin von der Rohrmühle (in der Nähe von Rot gelegen) verzeichnet. Erst 1696, am 23. März, wird Etschmann die Tochter Maria Judith getauft.¹³ Paten sind Martin Wild von Untertzell und Judith Wucherin. Sie war vielleicht die Schwägerin der Lucia Schwarzin, Etschmanns erster Frau, die ebenfalls von der Rohrmühle stammte. Der Sohn Martin wird am 9. November 1697 noch in Rot getauft. Paten sind die gleichen Personen wie zuvor. Dann enden die Spuren in den Roter Pfarrbüchern. Etschmann ist wohl im Frühjahr 1698 mit der ganzen Familie nach Marchtal¹⁴ gezogen, denn am 17. März 1700 wird ihm dort der Sohn Joseph Anton getauft. Als Herkunftsangabe für den Vater steht „Marchtal alias ex Tyroli“. Ein Jahr später, am 22. März 1701, ist die Taufe der

Anna Catharina verzeichnet. Am 14. Mai 1702 stirbt „nach einem Todeskampf und am Ende aller Sinne beraubt“ seine Ehefrau Lucia Schwarzin, die „Gattin des Herrn Bildhauer“. Zudem ist das Alter der Verstorbenen mit 31 Jahren angegeben, so daß sie um 1671 in Rot geboren sein muß.¹⁵ Etschmann heiratet in Marchtal am 2. Januar 1703 die „honeste vidua Barbara Spenglerin de Roth“ und wird als „Tyrolensis Sculptor egregius“ (herausragender Bildhauer aus Tirol) bezeichnet. Barbara Spenglerin wurde am 13. August 1677 in Rot geboren. Die Eltern waren der Schmied Georgius Spengler und Catharina Simlerin von Rot.

In Obermarchtal, dem Ort seiner höchsten künstlerischen Blüte, erlebte Etschmann ein kaum zu glaubendes familiäres Schicksal. Aus der Ehe mit Barbara Spengler wurde ihm am 19. Oktober 1703 ein Sohn Chrysanthus getauft, am 7. März 1705 eine Maria Dominica¹⁶ und am 15. Juli 1706 ein Josephus Hermannus. Zwei Tage danach, am 17. Juli 1706, starb die Tochter Dominica, weitere zwei Tage später, am 19. Juli, die Mutter der Kinder im Alter von 29 Jahren, und Joseph Hermann verstarb am 14. August 1706. Acht Monate später, am 11. Mai 1707, starb schließlich sein Sohn Martin aus erster Ehe im Alter von 10 Jahren.

Nur 50 Tage nach dem Tod seiner zweiten Frau, am 9. September 1706, heiratete Etschmann die Elisabetha Weißhärin (auch Weißin) aus Rechtenstein. Aus dieser Ehe stammen zwei Kinder: der am 14. Juli 1707 getaufte Hermann und der am 10. Juni 1708 getaufte Caspar Romanus. Nur knapp vier Wochen nach der Taufe seines zehnten Kindes aus drei Ehen, am 2. Juli 1708, starb „D:[ominus] Andreas Aetschmann Tyrolensis sculptor, homo artificiosissimus“. Der vollständige Eintrag im Obermarchtaler Sterberegister lautet übersetzt: „2. Juli in der Frühe etwa um die sechste Stunde entschlief ganz friedlich D:[ominus] Andreas Aetschmann aus Tirol, Bildhauer, überaus kunstverständiger Mann, was sehr schöne Skulpturen hier und dort, vor allem aber in der neuen Marchtaler Kirche bestätigten; zur letzten Stunde versehen mit allen Sakramenten der hl. Kirche, nachdem er die Absolution des Rosenkranzes wie des hl. Skapuliers erhalten hatte.“¹⁷ Andreas Etschmann starb im Alter von etwa 45 Lebensjahren.

Das für den Bildhauer Etschmann so schicksalsschwere Jahr 1706 hatte in Obermarchtal insgesamt die höchste Sterberate mit 48 Toten im Vergleich zu 1702 mit 18, 1703 mit 33, 1704 mit 19, 1705 mit 25 und 1707 mit 37 Toten. Wahrscheinlich herrschte eine Epidemie, die so vielen das Leben nahm und die Familie Etschmann besonders hart traf. Etschmanns Witwe und dritte Frau Elisabeth Weißhar heiratete am 1. Juli 1710 den um 1685 in Königseggwald geborenen Bildhauer Franz Joseph Kazenmayer.¹⁸ Er läßt sich im Oktober 1709 erstmals in Marchtal nachweisen.¹⁹

Die Schreibweise des Namens Etschmann in den Pfarrbüchern Marchtal ist sehr unterschiedlich von Eintrag zu Eintrag zwischen Etschmann, Ätschmann, Aetschmann, Öchsmann und Öechsmännin.

Jacob Auer ist Etschmanns Lehrmeister

Man muß – um die Zusammenhänge herzustellen – zurück ins Oberinntal. Etschmann wird in der Testamentsniederschrift 1714 vorgerechnet, daß er „für ausgelegtes Lehrentgelt, als man Ime zu Störzing zu einen Mahler angedingt, Er aber nit blib“ 36 fl. (Gulden) zu zahlen hatte. Danach fing er bei „H:Pildhauer Jacob Auer“ eine Lehre an, die ebenfalls 36 fl. kostete.²⁰

Jacob Auer (1645–7. 5. 1706), wie Etschmann in Haiming geboren, heiratete 1672 Rosina Lechleitner, die Tochter des Grinsler Bildhauers Michael Lechleitner († 1669). Zusammen mit dessen Sohn Melchior Lechleitner führte Auer die Werkstatt seines Schwiegervaters weiter.²¹ Dieser Melchior Lechleitner ist aber wiederum der Lehrmeister Ignaz Waibels, der am 1. Februar 1661 in Grins geboren und nach fünfjähriger Lehrzeit 1681 freigesprochen wurde.²² Somit arbeiteten in Grins zwei Haiminger und zwei Grinsler Bildhauer. Waibel war also 20 Jahre alt, als er Geselle geworden war. Etschmanns Geburtsjahr ist etwa zwei Jahre nach dem Waibels anzusetzen. Rechnet man seine abgebrochene Malerlehre dazu, traf er in jedem Falle mit Waibel in der gemeinsamen Werkstatt ihrer beiden Lehrmeister zusammen.²³ Waibel verließ Grins und ist 1682 in Rungelin bei Bludenz nachweisbar,²⁴ bevor er schließlich am 25. März 1684 bereits ein großes Kruzifix den Karthäusern in Buxheim ablieferte und 680 fl. am 24. Mai gleichen Jahres für die „letzten Kirchenstuhl“ bekam.²⁵ Diese Arbeiten kann er nicht in so kurzer Zeit ausgeführt haben, so daß im Anschluß an seine Bludener Zeit, durchaus 1683, wenn nicht sogar 1682, ein Aufenthalt in Buxheim denkbar wäre. Auch Waibels Lehrmeister Melchior Lechleitner verließ im gleichen Jahr wie sein Geselle die Grinsler Werkstatt, die von Auer allein bis 1687 weitergeführt wurde. Dann ging Auer nach Wien (wo er an der Pestsäule auf dem Graben mitgearbeitet haben soll)²⁶ und war danach im oberösterreichischen Kloster Lambach und im Stift St. Florian tätig. Eine Mitarbeit im Kloster Kremsmünster ist nicht gesichert.²⁷ Als Elfenbeinschnitzer machte sich Auer insbesondere mit einer „Entführung der Dejanira durch Nessus“ einen Namen.²⁸ Auch für Etschmann waren Arbeiten in Elfenbein Bestandteil des Arbeitsvertrags in Marchtal.

Haben Ignaz Waibel und Andreas Etschmann in Oberschwaben zusammengearbeitet?

Vermutlich begleitete Andreas Etschmann seinen Meister Jakob Auer nicht nach Wien, sondern ging 1687 zu seinem früheren Werkstattkollegen Ignaz Waibel (1661–1733) nach Buxheim, um mit ihm dort am Chorgestühl zu arbeiten. Diese Hypothese wird gestützt durch Waibels Übernahme der Patenschaft bei Etschmanns erstgeborenem Kind



*Entführung der Dejanira durch Nessus von Etschmanns
Lehrmeister Jacob Auer.*

Foto: Bayerisches Nationalmuseum, Inv. Nr. R 4728

Maria Anna am 25. April 1693.²⁹ Man weiß heute, welche soziale Bedeutung nicht nur bei Künstlern die Wahl der Taufpaten hatte, so daß Waibel in dieser Eigenschaft sicherlich nicht zufällig zu finden ist. Zudem fällt die Zeit der Taufe in das Jahr, in dem das Chorgestühl vollendet wurde. Dieser in der Kunstgeschichte bedeutende Bildhauer ist als Schöpfer des Buxheimer Chorgestühls und anderer Werke in der dortigen Kartause bekannt. Das weltberühmte Chorgestühl hatte Waibel im Dezember



„Mäßigung“ von Ignaz Waibel aus der Kartause Buxheim in der Kunstsammlung Heyl, Worms.

Foto: Stadtarchiv Worms

1689 fertiggestellt und dafür 730 fl. erhalten.³⁰ Für die Folgejahre bis 1694 hat er das Portal in der Kirche sowie zwei große und zwei kleine Rahmen im Chor gefertigt.³¹ Nach der Ausbezahlung für das Chorgestühl am 17. Dezember 1689 führt ihn das „Annuale Procuratoris Buxia“ erst wieder am 26. Oktober 1691 mit dem Kirchenportal auf, für das Waibel 75 fl. bekam.³² In dem „Manuale Prioris“ klappt allerdings zwischen dem 7. Oktober 1689 und dem 1. Juni 1693 eine Lücke. Waibel wird hier

nicht erwähnt.³³ Dies aber ist genau der Zeitraum, in dem das Roter Chorgestühl entstanden ist. Zudem reist Waibel am 12. Mai 1701 mit dem Pater Procuratoro der Kartause Ittingen [Schweiz] nach Rot.³⁴ Waibel hat, wie das „Annuale Procuratoris“ 1688 nachweisen läßt, in Buxheim mit mindestens zwei Gesellen gearbeitet. Einer davon könnte Etschmann gewesen sein.

Aus stilistischen Gründen schließt Kasper umgekehrt eine Mitarbeit Waibels am Roter Chorgestühl aus. Von der Auftragslage her gesehen wäre dies allerdings denkbar gewesen, und auch die Chronologie erlaubt durchaus ein gemeinsames Arbeiten Waibels und Etschmanns sowohl in Buxheim als auch in Rot; denn Waibel würde sonst dem Pater Procuratoro aus Ittingen 1701 nicht unbedingt die Arbeit „seiner Konkurrenz“ vorgeführt haben.

Etschmanns Arbeitsverträge in Marchtal

Seit dem 23. September 1695 läßt sich Etschmann in Obermarchtal als Bildhauer nachweisen: „angestanden von St. Peters Berg“.³⁵ Schon mancher hat über diese Ortsangabe gerätselt und hat sie nicht ausfindig machen können. Es handelt sich um das damals für das obere Inntal zuständige Landgericht Petersberg, heute eine Burg zwischen Imst und Stams, ganz in der Nähe von Etschmanns Geburtsort Haiming gelegen. Im Testament von Etschmanns Vater wird die Herrschaft auch „Sankt Petersberg“ genannt.

Das Kloster Marchtal hat mit ihm einen Arbeitsvertrag geschlossen, der ebenfalls überliefert ist: „Wochenlohn 2 fl. 15 x, wenn es aber nur 1/2 Wochen sindt, so ist auch der Lohn nur 1/2 Lohn ... Solle mit seinem eigenen Werkzeug arbeiten, außer was er an Sägen und dergleichen von Nöthen haben möchte. In diesem Verding ist auch die Arbeit von Stain, Helfenbain und Gips vermeinet. Morgens umb 6 Uhr bis dahin abends ist Zeit zue Arbeythen.“³⁶

In zweifacher Hinsicht ist dieser Vertrag aufschlußreich; zunächst, was die Dauer der Arbeitszeit betrifft. Sechs Tage in der Woche und je Tag 12 Stunden, wobei jede Fehlzeit fast kleinlich abgezogen wurde. Aber auch die Benutzung des eigenen Werkzeugs wurde ernst genommen. 1705 werden Etschmann 8 fl. „um Hobel brauchen“ abgezogen.³⁷ Zum andern kann man am Wochen- oder Tageslohn die Bedeutung der Künstler für das Kloster, den Arbeitgeber, einstufen. Ebenso wurde unterschieden zwischen Dauerangestellten und nach Auftrag bezahlten Künstlern. Vorweggesagt, Etschmann hatte als dauerangestellter Handwerker einen sehr guten Lohn zugestanden bekommen, unter den Bildhauern den höchsten. Sein Kollege Hans Heinrich Schlegel, ebenfalls über einen langen Zeitraum dort beschäftigt, „begehrte“ zuvor Wochenlohn in Höhe von einem fl., den er nicht erhielt (60 Kreuzer [x] = 1 fl.). „In Ansehung, daß alles ganz teuer ist, erhält er 45 Kreuzer“, wurde entschieden.³⁸ Im Vergleich dazu erhielt 1695 der

achtzehnjährige Bildhauergeselle Johann Forster einen Wochenlohn von 40 x, bekam 1697 Gehaltserhöhung auf einen fl. Wochenlohn, wobei zur Bedingung gemacht wurde, daß er sein eigenes Werkzeug bringen müsse. Sollte er das Werkzeug des Klosters benutzen, würden ihm wöchentlich 6 x abgezogen werden. Joseph Brugger, ein Bildhauer aus dem Schwarzwald, erhielt 1700 einen Wochenlohn von einem fl. Etschmanns Lohn erhöhte sich am 12. April 1697, wo er „alhero kommen“, um 15 x auf 2 fl. 30 x.

Trotz des guten Lohns, den Etschmann hatte, reichte ihm offensichtlich das Geld nicht immer. Einen unscheinbaren, mit Bleistift geschriebenen losen Zettel, 5 x 12 cm groß, verwahrt das Staatsarchiv Sigmaringen: „bite ihres Hoch Ehrwürdigen mir mit 6 fl. zu helfen, brauch es notwendig so bald es sein kann. Andreas Etschmann Statuarius“.³⁹

Im Rang Etschmanns bezahlte Künstler waren der Maler Johann Fuchsloch aus Hayingen mit einem Taglohn von 24 x, womit er aber auch noch seinen Lehrlingen Martin Waller (Weller) 1699 durchbringen mußte.⁴⁰ Ähnlich gut war 1695 der Maler Johann Otto Einßle aus Meersburg (der mit Speisegger den Hochalter schuf) mit einem Wochenlohn von 2 fl. 15 x bezahlt, wogegen der Maler Mathias Mөлckhen aus Bludenz 1698 mit einem Tageslohn von 30 x (entspricht einem Wochenlohn von 3 fl.) sehr hoch eingestuft war. Allerdings hielt er sich auch nur drei Wochen in Marchtal auf.⁴¹ Überraschend ist, daß der Maler Joseph Thadäus Sichelbein aus Wangen 1698 bereits 22 x täglich ausbezahlt bekam, obwohl er erst Geselle war.⁴² Die Auftragsmaler hingegen bekamen ihr Honorar nach abgelieferten Bildern. Der Augsburger Johann Heiß, aus Memmingen gebürtig, bekam 1695 600 fl. für das Hochaltarblatt. Die Gebrüder Matthäus und Philipp Zehender aus Mergentheim erhielten in der Regel pro Altarblatt 150 fl.

Auch hinsichtlich der Verpflegung bestanden Unterschiede unter den Künstlern. So steht in Etschmanns Arbeitsvertrag, daß er „das Essen in dem Convent an dem Nachtsch, der Trunkh aber ist 1/2 Maß Wein und 1 Becher mit Bier, was er aber nicht Essen und Trinkhen mag, solle im Convent verbleiben“.⁴³ 1697 erbat Etschmann „anstatt des Weines tägl. 2x Bier“ zu bekommen. Auch 1705 ist der Essensvertrag noch einmal aufgeführt: „2 mas convent bier täglich sambt 4 Speisen.“⁴⁴ Bereits acht Tage später werden Etschmann 18 Maß Bier in Rechnung gestellt. Und 1707 wird ihm eigens „1 m. [Maß] brandten wein“ berechnet.

Die Bevorzugung, im Convent am Nachtsch mitessen zu dürfen, erfuhr auch der Maler Fuchsloch, jedoch nur, was das Essen betraf. Das Getränk ist nicht – wie bei Etschmann – genau ausgewiesen. Das braucht aber kein Hinweis darauf zu sein, daß Etschmanns Getränkebedarf festgelegt werden mußte. Für den Bildhauer Schlegel wurde „guter Tisch bei den Hofdienern“, beim höher gestellten Personal also, vereinbart. Bei Sichelbein heißt es, er habe Speis und Trank wie die anderen Maler, Bildhauer und Buchdrucker, und beim Maler Johann Portscher aus Thüringen steht schließlich 1697 im

Arbeitsvertrag, er habe „Essen bei anderen seinesgleichen“. Bei seinem Tagesverdienst von 18 Kreuzern nahm er es wohl nicht am Nachtsch im Convent ein.

Eine der ersten Arbeiten Etschmanns für das Kloster Marchtal dürfte der Rosenkranzaltar gewesen sein. Philipp Zehender bekam für das Rosenkranzaltarblatt am 8. Juni 1695 150 fl. bezahlt und nicht Matthäus, wie sonst behauptet wird.⁴⁵ Da Etschmann erst im Herbst 1695 angestanden hat, kann der auf 1694 datierte Johannes-d.-T.-Altar nicht von ihm stammen, oder die Datierung ist falsch.⁴⁶

Hans Heinrich Schlegel aus Luzern, ein Mitarbeiter Etschmanns?

Welche Rolle der aus Luzern⁴⁷ stammende Bildhauer und Altarbauer Hans Heinrich Schlegel spielte bzw. welche Arbeiten in Marchtal oder gar in Rot von ihm stammen könnten, ist bisher nicht

Detail aus dem Roter Gestühl mit Jahreszahl 1693.





Seitenaltar von Hans Heinrich Schlegel aus dem Jahr 1700 in der Pfarrkirche Schongau, Kt. Luzern.

Foto: Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Luzern

untersucht worden.⁴⁸ Schlegel weilte bereits seit September 1693 in Marchtal,⁴⁹ hatte aber Etschmann schon 1692 gekannt, da er bei ihm in Rot als Trauzeuge auftrat. Das läßt die Frage offen, ob gar Schlegel auch einer der Bildhauer am Chorgestühl in Rot war. Denn es ist kaum anzunehmen, daß der Schweizer Bildhauer nach Rot reiste, um Etschmanns Trauzeuge sein zu können. 1693 war, wie die Jahreszahl an der äußersten Säule der Südseite verrät, das Chorgestühl fertiggestellt. Etschmann folgt Schlegel erst im September 1695 nach Marchtal. Und der Geselle Etschmanns, Johann Forster, mußte noch „aufräumen“, erschien deshalb acht Wochen später als sein Meister. Was aber hat Etschmann zwischen 1693 und 1695 gearbeitet? Er ließ sich bisher nirgends nachweisen, es sei denn, man ordnet ihm die unter Abt Martin in Auftrag gegebenen Sakristeischränke zu, der auch das Chorgestühl schnitzen ließ. Sie sind ähnlich signiert wie das Chorgestühl, allerdings mit der Jahreszahl 1695.⁵⁰ Zeitlich paßte diese Arbeit lückenlos auf Etschmann.

Da Schlegel in Marchtal bei Arbeitsvertragsabschluß als „Schreiner und Bildhauer“ bezeichnet wird,⁵¹ müßte ihm wahrscheinlich eine nicht unbedeutende Beteiligung an den Arbeiten Paul Speiseggers seit 1693,⁵² der aus Schaffhausen stammte,

als auch an Werken Etschmanns bis 1697 zugestanden werden. Schlegel war vom Lohn her Etschmann nicht gleichgestellt, hatte auch nach Ausweis der Essensregelung nicht dessen soziale Stellung, wurde aber – zwar seltener als Etschmann – in seiner ersten Zeit stets mit „Herr“ aufgeführt.

Zwischen dem 3. Mai 1698 und dem 18. Oktober 1706 läßt sich Schlegel in Marchtal nicht nachweisen. Während dieser Zeit arbeitete er offenbar in seiner Heimatstadt Luzern. 1698 wird er Mitglied der St.-Lukas-[Künstler]Bruderschaft Luzern,⁵³ verfertigte 1700 die Nebenaltäre der Pfarrkirche Schongau (Kt. Luzern)⁵⁴ und wird 1701 als Meister angenommen.⁵⁵ Bis 1703 ist er in Luzern nachweisbar. Am 18. Oktober 1706 stand er in Marchtal wieder an und erhielt nun aber einen Wochenlohn von 2 fl. 15 x, also wesentlich mehr als 13 Jahre zuvor, jedoch immer noch 15 x weniger als Etschmann. In der Zeit zwischen 1705 und 1711 entstanden unter Abt Friedrich die Priesterkästchen in der Sakristei.⁵⁶ Nachdem Etschmann bis zu seinem Tode 1708 mit dem Kapitelsgestühl alle Hände voll zu tun gehabt haben dürfte, könnte dafür auch Schlegel zumindest als Mitarbeiter in Betracht kommen.

1708 weilte Schlegel noch einmal in Augsburg, wofür er 20 Tage unterwegs war. Aufhorchen läßt

ein Eintrag 1709 in den Abrechnungen für die Bildhauer, wonach er „keinen Streich gearbeitet“ habe.⁵⁷ 1711 kam es zur Beendigung der Zusammenarbeit zwischen dem Kloster und Schlegel. Er wird für 231 Wochen Arbeit [etwa 5 Jahre] ausbezahlt, was einen Betrag von 519 fl. 45 x ausmacht. Er erhält die Summe in zwei Raten und ist am „10. May völlig bezahlt worden et dismissus [entlassen]“.⁵⁸

Wahrscheinlich kehrte Hans Heinrich Schlegel in die Schweiz nach Luzern zurück, wo er aber erst wieder 1734 – zusammen mit seinem Bruder Anton – am Bau des Hochaltars der Franziskanerkirche Luzern nachweisbar ist.⁵⁹ Ob Schlegel 1706 vom Kloster Marchtal gerufen wurde, um den vielleicht erkrankten Etschmann bei den Arbeiten am Kapitelsgestühl zu unterstützen, bleibt offen. Einiges spricht für die Annahme. Der Bildhauer Johann Forster, der mit Etschmann aus Rot nach Marchtal kam, wurde bereits am 20. April 1699 „völlig bezahlt“ und läßt sich danach auch nicht mehr nachweisen. Etschmann arbeitete also allein, vielleicht mit den Gehilfen (Schreiner oder Bildhauer?) Joseph Heckenberger, Jacob Wall aus Marchtal und Caspar von der Dannen aus Bechingen⁶⁰. Aber auch der an Speiseggers Chorgestühl beteiligte Norbert Leyprandt erscheint um 1700 ebenso regelmäßig als Schreiner in den Ausgabenlisten wie der Marchtaler Martin Mahlknecht. Doch sind in den Rechnungen keine weiteren Bildhauer oder Gesellen aufgeführt, wie dies vor 1700 ausdrücklich der Fall war.⁶¹ 1706 erhielt Etschmann noch regelmäßig Zahlungen, und es werden gesondert „3 Bilder für 7 Gulden“ verrechnet.⁶² Im Jahr 1707 steht er nur noch einmal in den Ausgaberechnungen für Handwerker mit dem üblichen Betrag. Nach dem Tod Etschmanns hielt Schlegel zunächst als einziger Bildhauer im Kloster die Stellung; doch bereits 1709 sind die Bildhauer Franz Joseph Kazenmayer (25. 10.) und Georg Antoni Mayer⁶³ (30. 10.) nachweisbar. Während Kazenmayer wöchentlich 1 fl. 15 x versprochen bekam, lag der Lohn Macheins doppelt so hoch mit 2 fl. 30 x und somit höher als der Schlegels. Er erreichte damit sogar die Höhe von Etschmanns Lohn.⁶⁴ Damit ist klar, wen das Kloster als Nachfolger Etschmanns anstellte. Für kurze Zeit läßt sich 1710 außerdem ein Bildhauer namens Johann Leimgruber nachweisen.

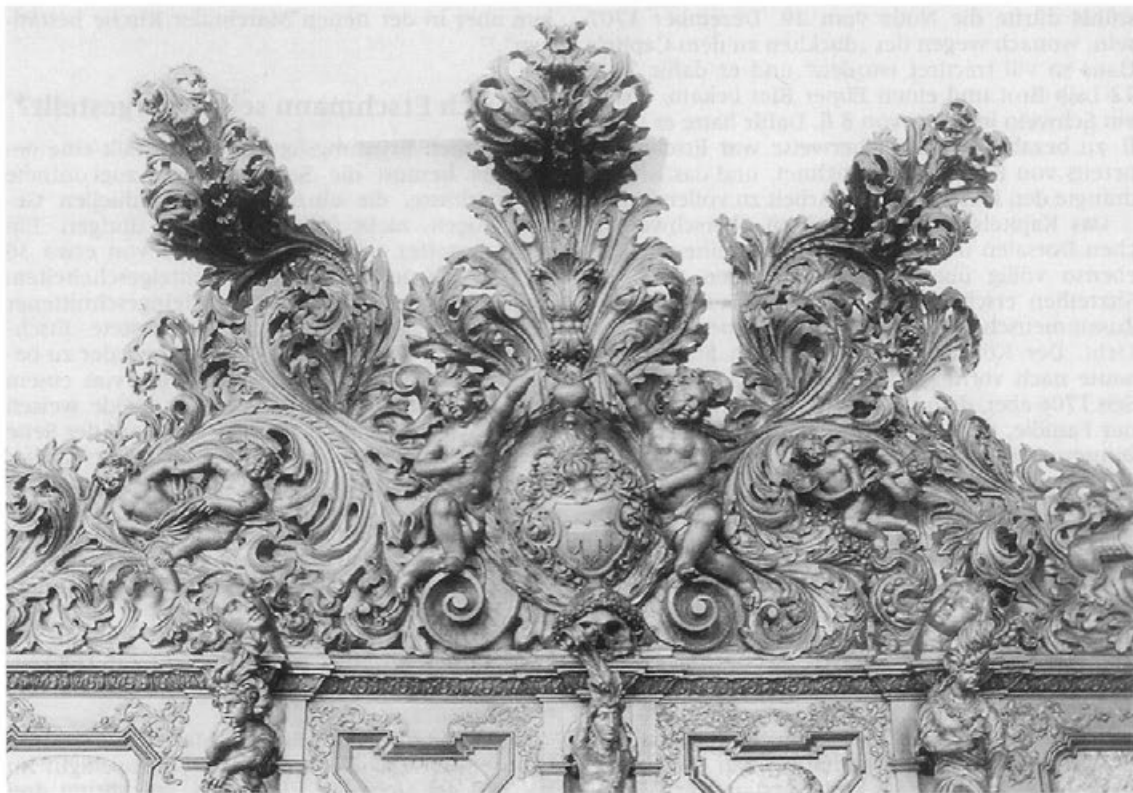
Etschmanns Glanzleistung: Das Kapitelsgestühl in Marchtal

„Die so schöne als fürchterliche Kapelle oder Klostergerichts = Kanzlei“⁶⁵ erfährt in der kunstgeschichtlichen Literatur fast überschwengliches Lob für Etschmanns Leistungen in Marchtal. „Das Kapitel ist einem geräumigen Chore gleich, wo an den Stühlen schöne Arbeit zu sehen ist ...“ berichtet der St. Galler Benediktiner Hauntinge 1784.⁶⁶ Das neueste Werk über Obermarchtal stellt fest: „Das bedeutendste in diesem 1702 vollendeten Bauabschnitt ist der Kapitelsaal mit dem Gestühl des Tiroler Bildschnitzers Andreas Etschmann, der hier 1705, drei Jahre vor seinem Tod, das Gipfelwerk

seiner Kunst schuf. Die ganze herrliche Unermeßlichkeit der Erfindungskraft dieses Künstlers gewann Gestalt in mythischen Figurenwesen und verschwenderisch reichem Rankenwerk.“⁶⁷ Vergleichend schreibt Köpf: „Das 1635 entstandene Chorgestühl von Weissenau bildet das Bindeglied zu den oft ein Jahrhundert älteren Renaissancewerken, doch ist auch die Komposition der Chorgestühle von Rot an der Rot (1693), Obermarchtal (1690, Paulus Speisegger), Ochsenhausen (1686, Ferdinand Zech), ... und Schussenried (1715, Anton Machein) von noch durchaus ähnlicher Art. Das Gestühl des Tiroler Meisters Andreas Etschmann im Kapitelsaal von Obermarchtal (1710) ist gegenüber diesen gut schwäbischen Leistungen ein völlig außer Rand und Band geratener Außenseiter ...“⁶⁸ und Spahr würdigt ausführlich das Musterwerk Etschmanns: „Was dem stimmungsvollen Raum seine besondere Bedeutung gibt, ist das wohl

Ausschnitte aus dem Roter (oben; 1690–1693) und dem Marchtaler Chorgestühl (unten; 1705–1708).





Dorsalaufsatz vom Marchtaler Kapitelsgestühl.

einzigartige, geradezu phantastische hochbarocke Chorgestühl des Tiroler Bildhauers Andreas Etschmann. Es ist zweireihig und umfaßt achtundsechzig Sitze. Die vordere Reihe interessierte den Bildhauer nicht, er begnügte sich mit einer gediegenen Arbeit des Schreiners. Aber mit schöpferischer Besessenheit stürzte er sich in die Ausstattung der hinteren Chorgestühlsreihe. Noch ruhig in ihrer Haltung sind die aus der Wölbung der Lehnen aufsteigenden, büstenartig behandelten weiblichen Figuren. Dann aber bricht die Leidenschaft des Künstlers aus: Die Statuen unmittelbar vor der Rückwand sind schon von ekstatischer Bewegung; sie steigert sich jedoch zu genialer Wildheit in der herrlichen, nirgendwo sonst so wuchernden Bekrönung der Dorsale. Eine üppig aufschießende und in sich verschlungene Vegetation, dazwischen Vögel, Tierköpfe, Masken, ja gespenstische Fratzen, Blumen und die Evangelistensymbole, die Herzen Jesu und Mariä . . . Das beispiellos bewegte Schnitzwerk ist einem Feuer vergleichbar, dessen Flammen wild und elementar emporzüngeln.⁶⁹

Heute gilt Etschmann in der Literatur unbestritten als der Schöpfer dieses Kunstwerks. Allerdings erwähnt der letzte Marchtaler Abt von Walter den Namen des Künstlers in seiner 1835 erschienenen Geschichte des Prämonstratenserstifts mit keinem Wort. Die Angaben über die Zeit, in der das Kapitelsgestühl entstanden sein soll, schwanken zwischen 1702 und 1711. Da Etschmann nicht, wie in

anderen Fällen bekannt, eine Gesamtsumme und Endabrechnung für sein Werk erhielt, läßt sich der Zeitraum auch schwerer datieren. Aus der Regelmäßigkeit der Lohnzahlungen ließe sich eine Zeit intensiver Arbeit herauskristallisieren. Für 1696 heißt es, er habe 21 Wochen bis in den Dezember gearbeitet. 1697 begann der Künstler erst im April und kam wohl aus Rot angereist („alhero kommen“). Er erhielt in der Jahresabrechnung 84 fl., was einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 36 Wochen entspricht. 1698 wird er für 32¹/₂ Wochen bezahlt. 1700 hat Etschmann bereits im Februar angestanden und, mit wenigen Unterbrechungen, bis 1703 durchgearbeitet, wobei im letzt genannten Jahr im November „wegen uns lieben Frau und S. Johann Bildnuß“ Arbeiten betitelt sind. Dafür erhielt er 12 fl. Aber auch in den Jahren 1704 bis 1706 ist er in den Lohnlisten regelmäßig verzeichnet, wobei 1705 seine Eintragungen erst im Mai beginnen. Die lange Arbeitsperiode zwischen 1700 und 1703 kann auch daran liegen, daß er mit seiner Familie nun in Marchtal wohnte. Denn mit der Geburt des Kindes Joseph Anton läßt er sich am 17. März 1700 erstmals familiär in Marchtal nachweisen. Ein zwingender Hinweis auf die Schaffung des Kapitelsgestühls in diesem Zeitraum kann sich daraus allerdings nicht ableiten lassen, zumal das Gestühl mit dem Wappen des Abtes Friedrich (1705–1711) geschmückt ist.⁷⁰ Entscheidend aber für den Zeitpunkt der Vollendung des Kapitelsge-

stühls dürfte die Notiz vom 29. Dezember 1707 sein, wonach wegen der „dockhen zu dem Capitels Haus so vill tractiret worden“ und er dafür 7 fl., 12 Laib Brot und einen Eimer Bier bekam, ferner ein Schwein im Wert von 8 fl. Dafür hatte er nur 5 fl. zu bezahlen.⁷¹ Möglicherweise war Etschmann bereits von Krankheit gezeichnet, und das Kloster drängte den Künstler, seine Arbeit zu vollenden.

Das Kapitelsgestühl mit seinen überschwenglichen Dorsalen und der hinteren Sitzreihe wie den ebenso völlig überraschend schlichten vorderen Sitzreihen erscheint in seinem Aufbau durch die Zusammenschau der Ereignisse in einem anderen Licht. Der Künstler begann mit den Ställen und baute nach vorne. Dann setzte er das Dorsal auf. Seit 1706 aber, dem schicksalsschweren Jahr in seiner Familie, geht dem Genius die Inspiration aus. Binnen acht Wochen verliert er zwei Kinder und seine zweite Frau durch Tod und heiratet in diesem Zeitraum das dritte Mal. Er mußte sogar zur Fertigstellung seiner Arbeit gedrängt werden.

Mit der Witwe Etschmanns wurde nach dessen Tod am 20. August 1708 der Lohn für neun Docken zum Kapitelsgestühl sowie einem „Ecce Homo“-Bild mit Ausständen beim Hauszins, Brennholz und Lebensmitteln (Bier, Brot, Körnern) verrechnet und die noch zu bezahlenden 15 fl. 42 x „von dem Gnädigen Herren [Abt] wegen anhero gemachter Arbeit und wohlhalten [Wohlverhalten] in Gnaden verehret worden“.⁷² Der posthume Dank für einen „überaus kunstverständigen Mann, was sehr schöne Skulpturen hier und dort, vor al-

lem aber in der neuen Marchtaler Kirche bestätigen“.⁷³

Hat sich Etschmann selbst dargestellt?

Aus allen Brüstungsfiguren in Rot fällt eine besonders heraus: die Sankt Norbert zugeordnete Männerbüste, die einzige mit individuellen Gesichtszügen, nicht stilisiert wie die übrigen. Ein junger, stolzer, selbstsicherer Mann von etwa 30 Jahren mit leichtgewelltem, mittelgescheiteltem Haar und markanter, dennoch feingeschnittener Nase. Der 29jährige, frisch verheiratete Etschmann? Man glaubt ihm in Marchtal wieder zu begegnen. Dort wird jede Gestühlsreihe von einem Mann in Atlantenfunktion gestützt. Beide weisen persönliche Züge auf, wobei der Kopf auf der Seite des Abtssitzes feiner geschnitten ist. Andererseits hat der Männerkopf auf der gegenüberliegenden Seite des Gestühls verblüffende Ähnlichkeit mit dem genannten Männerkopf in Rot. Ein Unterschied allerdings: Hier in Marchtal ein vom Leben gezeichneter Mann, fast gequält, sorgenvoll und doch verinnerlicht, die Stirn in tiefe Falten gelegt, das Haar wellig, zerzaust, aber mittelgescheitelt. Etschmann mit etwa 45 Jahren? Ist es gar eine jener neun Docken, für die er bis kurz vor seinem Tod so „tractieret“ wurde?

Eine weitere Figur aus dem Marchtaler Gestühl kann einen beschäftigen: die erste Konsollfigur im Westteil des Gestühls. Ein Mann „spielt“ mit drei Kindern. Das jüngste der drei hält er über sich, es

Das Männerbildnis in Rot.



Das Männerbildnis in Marchtal.





Der Mann mit den drei Kindern (Marchtal, Westseite)

Die Mohrenfrau in Marchtal (zwischen 1705 und 1707).



scheint zu entschweben. Das zweite und älteste klammert sich an seinem Körper fest, ebenso festgehalten von dem Mann, an dessen Körper es Halt sucht. Mit dem Oberschenkel wird das Abrutschen zu verhindern versucht. Das dritte Kind, nur von der Seite sichtbar, schaut hinter dem Rücken des Mannes hervor, dessen Gesicht tief gefurcht, von einem Kinnbart umgeben, voller Sorgen und Verzweiflung ist. Die Augenbrauen weit hochgezogen legt sich die Stirne in tiefe Falten, die lose fallenden, gewellten Haare sind mittelgescheitelt. Eigentlich stellt diese Szene Noah mit seinen drei Söhnen dar. Hat sich der Künstler in seiner schicksalsschweren Zeit 1706/07 selber gesehen, als seine zweite, 29jährige Frau starb, seine 16 Monate alte Tochter Maria Dominica, sein 5 Wochen alter Sohn Joseph Hermann und sein 10jähriger Sohn Martin?

Zusammenfassung

Der Tiroler Bildhauer Andreas Etschmann stammt aus Haiming am Inn. Er wurde zwischen 1662 und 1664 dort geboren. Sein Lehrmeister war Jacob Auer aus demselben Ort. Dieser führte zusammen mit Melchior Lechleitner eine Bildhauerwerkstatt in Grins/Tirol, in der gleichzeitig Andreas Etschmann und Ignaz Waibel lernten.

Etschmann wird 1692 durch seine Heirat in Rot aktenkundig. War Etschmann vor dieser Zeit bei seinem früheren Mitgesellen Waibel bereits in Buxheim tätig? War Waibel daraufhin am Roter Chorgestühl beteiligt, das 1693 fertiggestellt wurde und das Waibel 1701 dem Pater aus Ittingen vorstellte?

Die Mohrenfrau in Rot (zwischen 1690 und 1693).



Archivalisch läßt sich Etschmann bis jetzt als Mitarbeiter weder am Buxheimer noch am Roter Chorgestühl nachweisen, auch wenn alle Umstände dafür sprechen. Das Dorsal in Rot allerdings scheint von anderer Hand zu stammen als die Brüstungen der Stallen, an denen Etschmann zumindest beteiligt gewesen sein muß. Vergleicht man zum Beispiel die Mohrenfrau in Rot mit der in Marchtal, so muß hier wie dort die gleiche Künstlerhand am Werk gewesen sein. Die feinere Schnitzart in Rot liegt an der anderen Holzart: Rot – Nußbaum, Marchtal – Eiche. Auch taucht der lorbeerbekränzte Totenkopf – in Rot ein Flachrelief – in Marchtal ausmodelliert wieder auf. Die gesamte Anlage der Stallen mit den bauchig vorgewölbten Figuren weist auf eine enge Beziehung.

Andererseits ist schwer vorstellbar, daß sich ein Künstler in rund 15 Jahren nicht weiterentwickelt hat. So drängt sich die Frage auf: Wer hat an welchem Gestühl welche Teile geschnitzt? Und welche Rolle kommt dem Schweizer Bildhauer und Altarbauer Hans Heinrich Schlegel, der als einziger seit 1706 erneut mit Etschmann in Marchtal arbeitete, zu? Stammen gar von ihm die Rankenwerke im Dorsal des Kapitelsgestühls und auf den Priesterschränken in der Sakristei?

Anmerkungen

- 1 Pfarrarchiv Obermarchtal
- 2 Pfarrarchiv Riedlingen
- 3 Pfarrarchiv St. Verena Rot a. d. Rot, frdl. Auskunft Frau Mayer.
- 4 Johann Heinrich Schlegel, geboren 9. Januar 1666 als Sohn des Bildhauers Georg Schlegel und der Anna Nussbaumer. Aus der dritten Ehe des Georg Schlegel stammt der in der Schweiz bekanntere Georg Anton Schlegel, geboren 21. November 1694. Frdl. Mitteilung Herr Dr. F. Glauser, Staatsarchiv Luzern. Das auswärtige Wirken Schlegels war bisher in der Schweiz nicht bekannt.
- 5 Nach Auskunft des Gemeindeamts Haiming, Amtsleiter Raffl, kommt der Name Etschmann derzeit im Ort nicht mehr vor. Auch ist in diesem Jahrhundert keine Person mit diesem Namen dort geboren worden. Wohnhaft waren Etschmann in Haiming, die aber aus benachbarten Ortschaften stammten. Im 19. Jh. war ein Alois Etschmann über 50 Jahre lang als Schulmeister, Organist und Mesner in Haiming tätig.
- 6 Freundliche Auskunft Herr Karl Hofer, Chronist in Haiming.
- 7 Tiroler Landesarchiv (TLA), Kataster 35/1.
- 8 Haiming hatte zu dieser Zeit und bis Ende 19. Jh. keine eigene Pfarrstelle. Es war eine Kuratie der Pfarrei Silz. Frdl. Auskunft Herr Karl Hofer, Haiming.
- 9 TLA, LG. Petersberg, Gerichtsprotokoll 1697 fol. 276–297, frdl. Hinweis Herr Dr. Beimrohr.
- 10 TLA, Landgericht Petersberg, Gerichtsprotokoll 1714 (2), fol. 301–308.
- 11 Franz Xaver Etschmann ist in den Registern der Münchner Museen nicht nachweisbar, ebensowenig im Stadtarchiv (briefl. Auskünfte). Ob er identisch mit einem 1710 im Marchtaler Rosenkranzbruderverzeichnis geführten „Franciscus Igantius Ätschmann, von Marchtall“ ist, bleibt offen.
- 12 Tüchle Hermann, Schahl Adolf, 850 Jahre Rot an der Rot, Sigmaringen 1976, S. 59: Das formen- und figurenreiche Chorgestühl schnitzten 1691 bis 1693 drei Bildhauer; einer davon dürfte Andreas Etschmann gewesen sein... Auf ihn wird sich ein Eintrag in der Priorsrechnung beziehen: dem Bildhauer Andreas wegen einem Vesperbild. Alfons Kasper (Christoph Heinrich Dittmar und Ignaz Waibel, der Meister des Buxheimer Chorgestühls, in: Das Münster IV, 1951, S. 115) schreibt, daß Michael Schuster von Kellmünz, Etschmann und wohl auch der bedeutende Andreas Faistenberger als Schöpfer des Roter Chorgestühls gelten, letzterer eher als Ignaz Waibel. Beck/Buck (Oberschwäbische Barockstraße, München 1992) nennen als dritten Bildhauer Heinrich Dietmar. Spahr (Spahr Gebhard, Oberschwäbische Barockstraße II, Weingarten 1978, S. 156) dagegen führt Johann Forster als Mitschöpfer neben Etschmann und Schuster auf. Johann Forster, am 13. Juli 1677 in Rot geboren, kann im Alter von 13 Jahren sicher keinen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des Gestühls gehabt haben. Der Vater gleichen Namens kann es nicht gewesen sein, da er Klosterhofmeister war. Der am 29. September 1680 geborene Bruder Michael des Johann Forster war 1708 Frater bei den Roter Prämonstratensern.
- 13 Diese Tochter war in erster Ehe mit Joh. Georg Stiefenhofer aus Hürbel, ab 1731 Wirt in Grüningen, verheiratet und in zweiter Ehe seit 10. Mai 1740 mit Franz Stehle, ebenfalls Wirt in Grüningen bei Riedlingen. Maria Juditha stirbt dort am 15. September 1773. Frdl. Hinweis von Herrn Hans-Peter Hauler, Grüningen.
- 14 Der Klosterort hieß zu jener Zeit nur Marchtal. Erst später wurde er Obermarchtal genannt, zur Unterscheidung vom benachbart gelegenen Residenzdorf Untermarchtal.
- 15 Pfarrarchiv Obermarchtal; der Todesort ist hier mit „Mühlberg“, Roter Territorium, angegeben. Gemeint ist damit der Weiler Mühlberg bei Spindelweg. Der Eintrag im Marchtaler Sterberegister lautet: „Lucia Schwarzin, Gattin des Herrn Bildhauers, 31 Jahre alt, nach wiederholt empfangener sakramentaler Absolution und letzter Ölung – die anderen hochheiligen Sakramente hat sie vor zwei Wochen erhalten – als sie plötzlich in den Todeskampf verfiel und am Ende aller Sinne beraubt wurde, erhielt sie keine Sakramente mehr, als die oben genannten; schließlich hauchte sie in meiner Anwesenheit Gott ihre Seele aus. Sie stammte aus Mühlberg im Roter Territorium.“
- 16 Taufpate bei diesen beiden Kindern war der aus Ehingen stammende Maler Johann Martin Weller (um 1680–1738), der nach Lehre bei Johann Fuchsloch aus Hayingen und Gesellenzeit bei Johann Zieger aus Augsburg in Marchtal arbeitete.
- 17 Pfarrarchiv Obermarchtal, Geburten-, Sterberegister.
- 18 Pfarrarchiv Obermarchtal, Eheregister. – Nach den Kirchenbüchern hatte das Ehepaar 8 Kinder:

* ?	Maria Anna
	† 1712 25. 1. in Marchtal
* 1712 5. 9.	Franziscus Xaverius
	Pate: D: Casparus Axtmann
	Elisab. Lumperin
* 1714 11. 3.	Maria Josepha
* 1716 25. 1.	Maria Genovefa
* 1717 15. 2.	Theodora Elisabetha
	† 1717 29. 4. in Riedlingen

 in Riedlingen geboren:

* 1719 17. 8.	Franz Anton
* 1720 6. 11.	Franz Xaver
* 1722 13. 4.	Maria Joanna
	† 1722 8. 10.
- 19 Staatsarchiv Sigmaringen, Kloster Marchtal Dep. 30, Bd. 17, Bd. 29.
- 20 TLA, LG. Petersberg, Gerichtsprotokoll 1714 (2), fol. 303.
- 21 Pfaundler Gertrud, Tirolerlexikon, Innsbruck 1983, S. 25.
- 22 Kasper Alfons, S. 119.

- 23 Kraft Josef, Nachrichten von Künstlern und Handwerkern aus den Landecker Verfabrbüchern (1580–1715), in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols. Über das Alter beim Eintritt in die Lehre und die Kosten für ein Lehrverhältnis wird in diesem Zusammenhang noch einige Auskunft gegeben: Auer hatte einen Lehrling namens Jeremias Weiskopf von 13. April 1698 bis 23. April 1703 bis zur Freisprechung unter Vertrag, also vier Jahre. Waibels Lehrzeit dauerte fünf Jahre. Die Kosten für die Lehre Etschmanns betrug sowohl beim Maler als auch beim Bildhauer 36 fl. Aus den Ratsprotokollen Riedlingens lassen sich rund 100 Jahre später ebenfalls zwei Beispiele über die Lehrgeldkosten nachweisen. So verlangte Hofmaler Ferdinand Dent 50 fl. für den bei ihm in Lehre stehenden Sohn des Riedlinger Maurermeisters Johann Schneider (1773), und ebenso hatte der Riedlinger Joseph Luz 1783 als Lehrling „beim Klostermaler von Schussenried“ für die vierjährige Lehrzeit 50 fl. zu entrichten. (Abfal, unveröffentlicht).
- 24 ebd.
- 25 ebd., S. 118.
- 26 Pfaundler S. 25, Kraft S. 143.
- 27 Kraft Josef; für Lambach (1693) und St. Florian (1695) sind von Auer die Portalanlagen, in St. Florian mehrere Statuen für die Fassade und die Kirche geschaffen worden.
- 28 Schädler Alfred, Barocke Elfenbeinplastik im Bayerischen Nationalmuseum, Salzburg 1972; Berliner Rudolf, Die Bildwerke des Bayerischen Nationalmuseums, IV. Abteilung, Augsburg 1926. Das Kunstwerk trägt im Bayerischen Nationalmuseum München die Inv. Nr. R 4728 und ist mit I. A. signiert. Es ist 40,7 cm hoch und stammt aus der Düsseldorfer Sammlung des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz (frdl. Auskunft Herr Dr. Volk).
- 29 Als Ortsangabe ist im Taufregister Rot für Waibel „Heimertingen“, ein Dorf nördlich von Buxheim, angegeben.
- 30 Kasper Alfons, S. 118 f.
- 31 Weitere Werke Waibels befinden sich in der Stiftung Kunsthaus Heylshof, Worms. Sie stammen alle aus der Kartause Buxheim. Frdl. Hinweis Herr Georg Mayer, Riedlingen.
- 32 Kasper Alfons, S. 118.
- 33 ebd., S. 118 f.
- 34 ebd., S. 119. In Ittingen wurde 1703 der Mönchschor geschaffen.
- 35 ebd., Kloster Marchtal Dep. 30, Bd. 27, Mahler Registerlin 1696.
- 36 ebd.
- 37 ebd., Dep. 30, Bd. 29 p. 1.
- 38 ebd., Dep. 30, Bd. 25 Rechnung über das neue Kirchen Gebäu 1686–1694.
- 39 ebd., Dep. 30, Bü. 27, ohne Datum, stammt vermutlich aus dem Jahre 1696.
- 40 ebd., Dep. 30, Bü. 27.
- 41 ebd., Dep. 30, Bd. 14.
- 42 ebd., Dep. 30, Bü. 27, hier wird der sonst als Judas Thadäus Sichelbein bekannte Maler Joseph genannt.
- 43 ebd., Dep. 30, Bü. 27.
- 44 ebd., Bd. 29.
- 45 Kasper Alfons, Kunstwanderungen IV, Bad Schussenried 1965, S. 52. Spahr Gebhard, Oberschwäbische Barockstraße I, Weingarten 1979, S. 54: Rosenkranzaltar, Bild 1692 von Zehender. Auch die eben erschienene Monographie „Marchtal“ (Max Müller u. a., Ulm 1992) berichtet S. 59: „Von Matthäus Zehenter aus Mergentheim ... stammen ... die Gemälde für den Rosenkranz-, Antonius- und Sakramentsaltar.“ Eugen Eder nennt in seiner Dissertation (Matthäus Zehender, ein religiöser schwäbischer Maler des 17. Jh. Bad Mergentheim o. D.) den fünf Jahre jüngeren Bruder Philipp, aber nicht im Zusammenhang mit Marchtal. Die „Rechnungen auf das neue Kirchen Gebäu“ im Staatsarchiv Sigmaringen weisen 1687 am 4. 12. für das Altarblatt St. Nicolaus Matthäus und Bruder Philipp Zehender 150 fl. aus, und auch die Klosterrechnungen nennen zum gleichen Altarblatt „beide Maler von Mergenthal“. 1690 heißt es zum neuen Kirchengebäu: „Zehenter er und sein Bruder für St. Anton v. Padua 150 fl.“ Hierzu führen dann die Rechnungsbücher nur den Matthäus als Maler auf, der auch das Bild mit Inv. et pinx. signierte. 1695 erhält am 8. 6. „Philipp Zehentner“ für das Rosenkranzaltarblatt 150 fl., obwohl es von seinem Bruder Matthäus 1694 signiert wurde. An wen von beiden die Zahlung am 7. 9. für das unsignierte Altarblatt Norbert und Hugo mit 110 fl. geht, wird nicht klar. Es heißt nur Zehenter. Jedenfalls darf man auf Grund dieser Eintragungen den Bruder Philipp Zehender als Maler in Obermarchtal keineswegs außer acht lassen.
- 46 Kasper Alfons, Kunstwanderungen IV, S. 53.
- 47 Zu Luzern hatten die Klöster unserer Gegend insofern Kontakt, als dort der päpstliche Nuntius seinen Sitz hatte.
- 48 Das „Schweizerische Künstler-Lexikon“ von 1913 führt lediglich an: „Schlegel Heinrich, war Bildhauer im 17. Jahrh. in Luzern tätig.“ Auch Thieme-Becker kennt nur den Eintrag „Bildhauer im 17. Jh. in Luzern tätig“. Außer in der Funktion als Trauzeuge bei Etschmann kommt der Künstler in den Roter Matrikeln nicht mehr vor.
- 49 Im Verzeichnis der Marianischen Rosenkranz-Erzbruderschaft zu Marchtal, das unter Abt Nikolaus 1661 angelegt wurde, ist zum Fest der Apostel Peter und Paul (Patrozinium der Klosterkirche) für das Jahr 1693 „Henricus Schlegel von Lucern“ eingeschrieben. Als weitere Künstler sind hier verzeichnet: „Bruder Felix Stein von Wiesenstaig, Pictor“ († 27. 9. 1635), 1652 „M. Johann Rieger, Mahler zue Munderkingen“, vielleicht der Vater des Augsburger Akademiendirektors Johann Rieger († 2. 2. 1730), und 1700 „Joannes Jacobus Bähr pictor de Dißen“. Den Hinweis auf die Existenz dieses Verzeichnisses verdankt der Verfasser Herrn Prälat Max Müller, Obermarchtal.
- 50 Beck Otto/Buck Ingeborg Maria, Oberschwäbische Barockstraße, München 1992.
- 51 Staatsarchiv Sigmaringen, Kloster Marchtal, Dep. 30 Bd. 25 „Rechnung über das neue Kurchengebäu von 1686–1694“ p. 70.
- 52 Staatsarchiv Sigmaringen, Kloster Marchtal Dep. 30, Bd. 29. Hier wird 1689 auch ein Norbert Leyprandt, Schreiner, „bei dem Chorgestühl gearbeitet“ erwähnt. Speisegger schuf bis 1697 das Schiffgestühl und den Hochaltar.
- 53 Schneller Joseph, Lucern's St.-Lukas-Bruderschaft & deren vorzüglichere Mitglieder, Luzern 1861, S. 8.
- 54 Felder Peter, Barockplastik der Schweiz, Basel/Stuttgart 1988, S. 291.
- 55 Frdl. Mitteilung Staatsarchiv Luzern.
- 56 Walter Friedrich, Kurze Geschichte von dem Prämonstratenserstifte Obermarchtal, Faksimileausgabe Bad Buchau 1985, S. 293.
- 57 Staatsarchiv Sigmaringen, Kloster Marchtal Dep. 30 Bd. 29 p. 5.
- 58 ebd., p. 6.
- 59 Heggelin Clemens/Glauser Fritz, Kloster und Pfarrei zu Franziskanern in Luzern, Luzern/Stuttgart 1989, S. 278.
- 60 Sein Vater war der Ziegler Hans von der Dannen aus dem Klosterort Bechingen bei Riedlingen.
- 61 In der Literatur wird häufig die „Werkstatt Etschmanns“ angeführt, die aber nach vorhandenen Unterlagen nicht sehr groß gewesen sein und namentlich nur aus einem Gesellen bestand. Vor allem nach 1700, als auch dieser Geselle fort war, kann kaum noch von Werkstatt gesprochen werden.
- 62 Staatsarchiv Sigmaringen, Dep. 30, Bd. 29 S. 2.
- 63 Verschreibung für Machein.
- 64 Heggelin/Glauser, p. 18, 20.

- 65 Sailer Sebastian, Das jublierende Marchtal, 1771, Zitat aus: Birkler Max, Die Kirchen in Obermarchtal, Stuttgart 1893.
- 66 Hauntinger Nepomuk, Eine Reise durch Schwaben und Bayern 1784, Weissenhorn 1964, S. 140.
- 67 Müller Max u. a., Marchtal, Ulm 1992, S. 60.
- 68 Köpf Hans, Schwäbische Kunstgeschichte Bd. 4, Konstanz 1965, S. 57, Köpf setzt hier ein falsches Datum der Entstehungszeit an, denn 1710 war Etschmann bereits zwei Jahre tot.
- 69 Spahr Gebhard, Oberschwäbische Barockstraße I, Weingarten 1977, S. 55.
- 70 Walter Friedrich, S. 295: „In den Kapitelshause befinden sich Stühle von Bildhauerarbeit, die heut zu Tage Bewunderung verdienen, und die auch unter ihm [Abt Friedrich Herlin] verfertigt wurden.“

- 71 Staatsarchiv Sigmaringen, Dep. 30, Bd. 29 p. 2.
- 72 ebd., Daß sein letzt genanntes Werk ein „Ecce Homo“-Bild, also eine Leidensplastik Christi ist, kann Zufall sein. Es kann aber auch auf Etschmanns Leiden hinweisen.
- 73 Pfarrarchiv Obermarchtal, Sterberegister.

Soweit nichts anderes angegeben, stammen die Fotos vom Autor.

Ansicht der Praemonstratenserreichsabtei Rot auf der Karte des Reichsgotteshauses Ochsenhausen, um 1660. In: Hermann Tüchle/Adolf Schahl, 850 Jahre Rot an der Rot. Geschichte und Gestalt, Sigmaringen 1976.

